

Agápe - der mystische Einschlag

Autor(en): **Müller, Gustav Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **62 (1979)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewalttaten, sondern Verstehenssuchen auch des Gegners in positiver Kritik (nicht gegen, sondern für etwas sein). Dies kann als Sinn unseres Lebens verstanden werden. Dieser Kampf kann und darf nicht aufhören, sonst kommt die Sinnunruhe wieder. «Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von schönen Tagen.» Einen sogenannten idealen Zustand

wird es nie geben, er widerspricht geradezu dem Sinn des Lebens. Es gibt immer wieder Böses, Nachteile, Sucht nach Nutzen für sich, Hang zur Bequemlichkeit und Verfall, gegen den das Wertvolle, über das Nützliche Hinausgehende, ankämpfen muss. Dieser geistige Kampf ist Kennzeichnung, Sinn des Lebens.

H. Titze

Agápe – der mystische Einschlag

Agápe (lat. caritas) ist der neutestamentliche Ausdruck für die religiöse Liebe. Er hebt sich ab vom platonischen Eros (lat. amor). Dieser bedeutet die Liebe zum Schönen, zum Vollkommenen, an sich Wertvollen. Der Mensch begehrt Werte, weil er sie nicht besitzt. Diese erotische Sehnsucht macht den Menschen zum Menschen. Der Eros ist nicht an Geschlecht, Stand oder Rasse gebunden. Auch «Barbaren» philosophieren, lieben Weisheit, indem sie ihre Unwissenheit oder Wertblindheit zu überwinden suchen. Die Agápe dagegen umfasst auch das Wertlose. Sie nimmt sich den «Mühseligen und Baldenen» an, pflegt die Schwachen, Kranken, Ausgebeuteten. Das ist der Einfluss der Mystik, die in allen Kulturen und Religionen dieselbe ist. Sie ist die religiöse Religionsphilosophie, indem mythisch-verpersönlichende Vorstellungen auf das ewige Absolute hin durchschaut werden; im Gegensatz zu einer nichtreligiösen Religionsphilosophie, welche die Religion als Aberglauben ablehnt.

Die erste christliche Preisung der Agápe steht im ersten Korintherbrief des Paulus (Kor. I. 13): «Die Liebe ist langmütig und freundlich . . . eifert nicht . . . sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu . . . sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit. Sie erträgt alles. Die Liebe hört nimmer auf.»

Aber Paulus vermengt die Agápe mit dem Eros, wenn er sagt: «Unser Wissen ist Stückwerk . . . wenn aber kom-

men wird das Vollkommene, wird das Stückwerk aufhören.» Zweitens bindet er die Agápe an den Glauben an seinen Christus, macht sie also ausschliesslich (intolerant). So streicht er sie wieder durch: «Wenn jemand den Herrn nicht liebt, der sei verflucht.» (Kor. I. 16)

Im nachpaulinischen Lomas-Evangelium wird die Agápe dramatisiert in der Geschichte vom barmherzigen Samariter und in der vom verlorenen Sohn, dem fraglos vergeben wird. Kein Moralismus von Sühne und Strafe! Sowohl im Lukas als auch im Matthäus wird in den gesammelten Sprüchen aus der unbekannten «Quelle Q» die Feindesliebe als christliche Eigenart proklamiert. Da haben wir wieder die christliche Ausschliesslichkeit vor uns. Die Agápe wird zudem übertrieben, verabsolutiert nicht als ein Wert unter andern sittlichen Werten begrenzt.

Das Johannes-Evangelium versinnbildlicht sie in der Szene mit der Ehebrecherin. Nach dem mosaischen Gesetz soll sie als solche gesteinigt werden. Sie wird dem Jesus vorgeführt, damit er sagen kann: «Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie.» (Joh. 8, 7)

Während er das sagt, bückt er sich zweimal und zeichnet einen Kreis in den Sand. Der Kreis des allumfassenden Seins, als dessen Mittelpunkt der Mensch sich selbst erkennt, ist ein uraltes Symbol der Mystik in verschiedenen Kulturen.

Damit wird gezeigt, dass die Mystik nicht nur christlich ist; sie ist ein Bei-

trag in dem verworrenen Geflecht des «N. T.», das in rund dreihundert Jahren komponiert worden ist und erst im Konzil von Nicea (323 nach Null) in seiner vorliegenden Fassung zustande kam.

Der allumfassende Kreis, der alle Gegensätze in sich enthält (yin und yang) ist das Wahrzeichen der gesamten altchinesischen Weltanschauung. So lesen wir z. B. in Taoteking (Sinn des Lebens) von Laotse (etwa 700 vor Null): «Der Mensch ist allzeit zum Helfer des Menschen und aller Geschöpfe berufen, denn es gibt keine verworfenen Menschen und keine verworfenen Geschöpfe» (7), «Zu den Guten bin ich gut, und zu den Nichtguten bin ich auch gut, denn das Leben ist die Güte» (49), «Der Vornehme ist unzugänglich für Ehre und unzugänglich für Niedrigkeit» (56), «Wer Fehler hat, dem sind sie vergeben» (62), «Wen der Sinn (tao) retten will, den schützt er durch die Liebe» (67). In der indischen Bhaquvad Gita heisst es: «Die Absolute (Brahma) ist mit dem tiefsten Selbst des Menschen identisch . . . Alle Gegensätze der Erfahrung (maya) sind in der höchsten Einheit aufgehoben . . . Das Selbst (atman) ist eines in allen und gegenwärtig in jedem . . . Die Erfahrung des Werdens ist ein immerwährender Kampf zwischen Sein und Nichtsein . . . Wir müssen die Reihe der Erscheinungen zerlegen (Wissenschaften), dem an der Oberfläche verhafteten Ich entrinnen und uns in die Tiefe des absoluten Selbst begeben (Hegels «Anstrengung des Begriffs») . . . Erlangt der Mensch diese Einheit, erreicht er vollkommenes Einvernehmen mit den Mitmenschen, nicht weil es ein Sollen der Pflicht ist,

Klage des Friedens

Der Gedanke, dass die einfachen Menschen die Hauptleidtragenden der Kriege sind, klingt immer wieder in den humanistischen Schriften der Vergangenheit auf. In der berühmten «Klage des Friedens» von Erasmus (1517) lesen wir: «Der grösste Teil des Unglücks kommt über die Bauern und das gemeine Volk, die nichts mit dem Krieg zu tun haben und selbst keinerlei Ursache zu seinem Entstehen boten . . . Der grösste Teil des Volkes hasst den Krieg und bittet um Frieden.»

sondern durch Liebe . . . auch für die Erniedrigten, Ungebildeten und Unwissenden . . . Er ist gleich gesinnt gegen Feinde und Freunde.»

Ich übergehe die reich vertretene Mystik in Persien, im Islam, und in jüdischen Propheten, z. B. im Amos.

In der griechischen Kultur gebietet der Hippokratische Eid dem Arzt, jedem Leidenden beizustehen und zu helfen. Mystik ist ein griechischer Begriff, abgeleitet von «müein» = der

Sinneswahrnehmung verborgen sein. In dem Vernunftbegriff der Mystik wird die Subjekt-/Objekt-Spaltung aufgehoben. Der Mensch wird sich der Einheit seines Wesens mit dem Sein bewusst. Das eine umfassende Sein begründet Natur, Leben und Geist; es ist der Grund aller Erscheinungen. So wird der erscheinende und vergehende Mensch des Werdens (genesis) zum organischen Glied des Alls.

Gustav Emil Müller

Eine dunkle Organisation: Opus Dei

Wir haben uns in diesen Blättern neu-lich mit einigen Sekten befasst, deren Umsichgreifen wir als Gefahr für gewisse Kreise der Jugend erkannten. Nun muss noch von einer Organisation die Rede sein, die im Gegensatz zu den Sekten in der Öffentlichkeit nicht von sich reden macht, deren Arbeit aber für gewisse junge Menschen nicht weniger gefährlich ist. Die Journalistin Margrit Sprecher hat sich das Verdienst erworben, über diese Organisation ausführlich in der weitverbreiteten Gratiszeitung «Züri Leu» berichtet zu haben. Es handelt sich um den ursprünglich aus Spanien stammenden katholischen Laienorden «Opus Dei». Gegründet von Josémaria Escriva de Balaguer hat er in Spanien beträchtlichen politischen Einfluss ausgeübt, waren doch die Mehrzahl von Francos Ministern Mitglieder des Ordens.

In Zürich hat sich der Orden seit acht Jahren niedergelassen und besitzt hier 3 Wohnheime, 2 Jugendklubs und ein Stiftungsvermögen von 9 Millionen Franken. Die Ideologie des Ordens weist streng konservative und faschistoide Züge auf, sie verlangt von allen Ordensmitgliedern absoluten Gehorsam. Die Zürcher Klubs befinden sich in der Nähe von Schulen in Wiedikon und Oerlikon. In den Schulen verbreitet der Orden massenhaft Prospekte für Nachhilfeunterricht und fängt damit immer wieder Schüler ein.

Einmal im Kontakt mit dem Orden, werden sie aber einem strengen Religionserziehungsplan konservativer Tendenz unterworfen. Margrit Sprecher schildert in ihrem Bericht nicht nur das betrübliche Schicksal von Mädchen, die dem Orden verfallen waren oder sind und die Verzweiflung ihrer gut katholischen Eltern über die Entwicklung ihrer zu Ordensopfern gewordenen Kindern. Sie berichtet auch, dass acht Religionslehrer der katholischen Kirche in geschlossener Opposition zu «Opus Dei» stehen, weil der Orden seinen Opfern eine Variante des Katholizismus lehrt, die dem offiziellen Religionsunterricht widerspricht. Aber die hohen kirchlichen Stellen halten es mit dem Orden. Das für den Religionsunterricht zuständige Generalvikariat lässt die katholischen Religionslehrer im Stich und beantwortet ihre Beschwerde mit der Bemerkung, es handle sich bei der Lehre des Ordens um einen «gesunden Pluralismus» innerhalb der Kirche.

Der Bischof von Chur hat die sich beklagenden Religionslehrer zwar grosszügig bewirtet, ihnen aber auch keine befriedigende Antwort erteilt. Der Orden lehrt seinen Zöglingen auch einen fanatischen Protestantenhass, was in unserm gemischtkonfessionellen Land auch staatspolitisch bedenklich ist. Wir werden auch das weitere Treiben des «Opus Dei» sorgsam achten müssen.

Walter Gyssling

Ohne Gnosis kein Christentum

Der rund tausendjährige Werdegang der Weltanschauung im griechisch-römischen Kulturraum zerfällt in zwei Epochen: Von etwa 800 vor Null (Homer) bis zum Tode des Aristoteles (323 vor Null) findet der steile Aufstieg und die organische Entfaltung der griechischen Philosophie statt. Nach der Eroberung des Ostens durch Alexander dem Grossen und der Übernahme des hellenistischen Weltreiches durch die Römer zerfällt sie, und endet mit dem Sieg des Christentums (Konzil von Nicea 325 nach Null).

Nach dem Untergang der Stadtstaaten entstehen wurzellose Massen in den Grossstädten. Sie werden zusammengehalten durch das römische Recht und die römischen Legionen. Verzweiflung greift um sich und verdüstert sich von Jahrhundert zu Jahrhundert. Die griechische Philosophie findet sich in einer Abwehrstellung. Sie schrumpft ein auf «Schulen». Die gemeinsame Frage, welche die stoische, epikuräische, skeptische und gnostische «Schule» beantwortet, lautet: Wie lebe ich sinnvoll in einer zunehmend sinnlos werdenden Welt?

*

Die Stoa antwortet: Tue deine Pflicht, wie ein Soldat auf verlorenem Posten. Was nicht in deiner Macht steht ist gleichgültig. Das Schicksal (fatum) teilt dir deine Rolle zu; aber als Vernunftwesen kannst du deine individuelle Würde bewahren, auf dem Kaiserthron oder als Sklave. Dieser

Einsicht

Ringsum auf dem Erdenballe:
Krawalle, Krawalle, Krawalle!
Die Welt voller Wahn!
Wer schuld ist dran?
Wir alle! Wir alle! Wir alle!

Eugen Roth